

KAPITEL 3

ES GIBT IMMER WAS ZU TUN

REPARIEREN IM ALLTAG

Die Eigenarbeit an Gegenständen gehört für viele Menschen nicht mehr zum Alltag. Während Reparieren, Warten, Pflegen oder sogar Selbermachen von Gebrauchsgegenständen in den vorindustriellen Haushalten noch immanente Bestandteile des Alltags waren, gerieten diese Praktiken durch die massenhafte und günstige Verfügbarkeit von Gegenständen in den Hintergrund. Reparieren oder Selbermachen scheinen dann nicht mehr notwendig zu sein, wenn Zeit- und finanzieller Aufwand in Anbetracht einfach verfügbarer Ersatzgegenstände zu hoch wirken. Beides ist aber auch nicht mehr möglich, wenn das hierfür relevante praktische Wissen sozial nicht mehr verteilt ist. Nicht nur Selbermachen, auch Reparieren wurden mehr und mehr zu etwas Außeralltäglichem, für das es spezielle Voraussetzungen, wie Werkzeug, Zeit, Expertise, körperliche Fertigkeiten, technische Affinität etc., braucht.

Dennoch finden sich im Alltag vielfältige Formen von Reparieren und Selbermachen, bisweilen versteckt in routiniert erscheinenden gegenstandsbezogenen Alltagspraktiken (wie in dem Flickern eines Fahrradreifens, dem Entkalken von Geräten, dem Aufziehen von Pflanzen). Insbesondere kleine Reparaturarbeiten, sogenannte „quick fixes“ (Hielscher und Jaeger-Erben 2021) gehören zum ‚Leben mit den Dingen‘ dazu, bleiben aber unbemerkt, und zwar genauso wie das hierfür notwendige (Körper-)Wissen. Um eine „Kultur der Reparatur“ (Heckl 2015) zu fördern, sind nicht nur die spektakulären Reparaturen zu demonstrieren (wie in dem zuvor zitierten Buch von Wolfgang Heckl), sondern muss die Rolle von allen möglichen Reparaturen im Gewebe des Alltags sichtbar gemacht werden. Die bereits zu einem gewissen Grad vorhandene Normalität von Reparieren kann ein wichtiger Ausgangspunkt für die Verbreiterung und Stärkung von Reparieren im Alltag sein sowie für die Förderung einer ‚Kultur des Selbermachens‘.

Mit dem Fokus auf Reparieren werden wir in diesem Kapitel verschiedene Praktiken der Eigenarbeit an den Dingen und deren Rolle im Alltag von Menschen untersuchen. Anknüpfend an die anthropologische Forschung zum alltäglichem Reparieren (Jackson 2014; Dant 2010; Gregson et al. 2009), untersuchen wir anhand empirischer Beispiele die Rolle von ‚schnellen‘, alltäglichen oder projektförmigen Reparaturen sowie die Bedeutung von Bewertungen von Dingen des Alltags. Wir arbeiten heraus, dass ein alltäglicher Reparaturprozess erst dann alltagsrelevant wird, wenn es gelingt, die reparierten Dinge wieder in den Alltag

zu integrieren. Der Reparaturprozess ist somit nicht mit der Wiederherstellung abgeschlossen, sondern mit der ‚Re-Integration‘ des reparierten Dings.

Reparieren und Alltag

Eine Untersuchung des alltäglichen Reparierens bettet sich sowohl in Soziologien des Alltags als auch in die Material-Culture-Forschung ein, zwei Forschungsfelder, die sich gerade in den letzten zwanzig Jahren stark diversifiziert haben. Materialitäten und Alltagsdingen wird für den Vollzug des Alltags eine wesentliche Rolle zugestanden, sowohl in ihrer ästhetischen und symbolischen Bedeutung als für die zeitliche und räumliche Strukturierung und Ermöglichung des Alltags (Cieraad 2006; Miller 2001; Silverstone und Hirsch 1992). Die Aneignung von Dingen und deren Integration in die alltägliche Lebens- und Haushaltsführung werden – in Anlehnung an die Bezeichnung der Gewöhnung von Tieren an das Leben mit Menschen – unter anderem als „Domestizierung“ („domestication“, vgl. Soerensen 2006; Haddon 2006) charakterisiert. Domestizierung umfasst zum einen die symbolische und kognitive Arbeit der Entwicklung der Bedeutungen der Dinge für den Alltag, zum anderen auch die gegenseitige Gewöhnung aneinander und die Entwicklung körperlicher Routinen des Umgangs (Laegran 2003). Dieser Prozess ist dynamisch, zeitlich variabel und kann sich für denselben Gegenstand auch mehrfach wiederholen.

Während die Aneignung, Domestizierung und routinierte Nutzung von Dingen vielfach untersucht wurden, wurden Pflege-, Wartungs- und Reparaturaktivitäten lange Zeit eher vernachlässigt (vgl. Graham und Thrift 2007; Jackson 2014), obwohl argumentiert werden kann, dass Reparieren, Warten und Pflegen eine zentralere Rolle im Leben der Menschen mit den Dingen spielen als ihr Erwerb (Gregson 2007).

Das Interesse am alltäglichen Reparieren hat vor allem im Kontext der Debatte um den nachhaltigen Konsum und die gesellschaftlichen Voraussetzungen für eine Kreislaufwirtschaft einen Aufschwung erfahren (vgl. Jaeger-Erben et al. 2021; McLaren et al. 2020; Charter und Keiller 2014). Dabei plädieren insbesondere die soziologische und die anthropologische Reparaturforschung dafür, sich von einem instrumentellen Verständnis von

Reparatur zu lösen und sie als Prozess der Entwicklung von (nachhaltigkeitsrelevanten) Kompetenzen zu sehen sowie der einführenden, aber auch innovativen Auseinandersetzung mit Dingen (vgl. McLaren et al. 2020; Spring und Araujo 2017). Reparieren bedeutet nicht nur, einen Gegenstand wieder in seinen alten Zustand zu versetzen, sondern auch Improvisation und Neuerung (Graham und Thrift 2007) sowie Pflege- und emotionale Arbeit (Houston 2019; Houston und Jackson 2016).

In diesem Sinne werden differenzierte Beschreibungen von Reparaturtätigkeiten im Alltag entwickelt. Nicky Gregson und Kolleg*innen (Gregson et al. 2009) haben dabei unter anderem folgende Formen von Reparaturen beobachtet: a) Schnelle und flüchtige Reparaturen; b) Restaurierung der Gegenstände hin zum vorherigen Zustand und c) Wiederaufbereitung oder Verbesserung der Gegenstände durch Innovation und Improvisation. Diese Typologie fügt den bereits erwähnten Reparaturformen aus Richard Sennetts Forschung (Restauration, Sanierung, Umbau, vgl. Sennett 2019: 285 ff) eine weitere Kategorie hinzu. Für Gregson und Kolleg*innen drücken die verschiedenen Formen des Reparierens Bewertungen beziehungsweise Auf- und Abwertungen eines Gegenstands aus. Die schnelle Reparatur fungiert hierbei eher als ‚Pflaster‘ oder ‚Maske‘, die den Gegenstand notdürftig versorgt und wieder einsatzfähig macht, ihn aber nicht in seinen vorherigen Zustand (zum Beispiel im Hinblick auf Ästhetik und Funktion) zurückversetzt. Schnelle Reparaturen können jedoch deshalb „sozial problematisch“ (Gregson et al. 2009: 248) sein, da sie Dinge eher abwerten, und zwar sowohl über den Mangel an Aufmerksamkeit als auch über die Vernachlässigung des Materials und der Funktionalitäten. Eine solche Abwertung tritt dann nicht auf, wenn Dinge in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzt, also restauriert werden. Eine Wiederaufbereitung oder Verbesserung kann den Wert von Dingen sogar noch erhöhen. Der Wert steigt nicht nur materiell, sondern auch in der Bewertung / Wertschätzung der Menschen.

Die Bewertung und Wertschätzung von Dingen hängen eng mit Praktiken der Fürsorge (Houston 2019) und der emotionalen Bindung an Gegenstände (Chapman 2005; Errázuriz 2019) zusammen, die in Reparaturaktivitäten ausgedrückt werden, sich aber auch verändern können. Tomás Errázuriz (2019: 56) hat die Reparatur von Dingen als „Verantwortung in Aktion“ beschrieben, die eine enge Beziehung zwischen Menschen und

Gegenständen herstellen und zu einer routiniert gelebten Verpflichtung gegenüber den Dingen führen kann. Die potenzielle ‚Zerbrechlichkeit‘ oder Fragilität von Dingen und die Wirkungen der eigenen Nutzung auf deren Verschleiß werden dabei anerkannt. Das Erkennen von Zerbrechlichkeit kann aber auch dazu führen, sich des Gegenstands aufgrund mangelnder Zuverlässigkeit irgendwann zu entledigen.

Die Fragilität der Dinge wirkt sich ständig auf die alltägliche Lebensführung aus. Funktionalität ist ein vorübergehender Zustand, der durch Eigenarbeit am Gegenstand stets neu wiederhergestellt werden muss, diese ist daher von zentraler Bedeutung für die Stabilität und Ordnung des Alltags (Gregson 2007). Den Zusammenhang zwischen Funktionalität und Ordnung sowie Fragilität und Reparatur in der alltäglichen Lebensführung wollen wir im Folgenden genauer betrachten. Wir widmen uns dabei zunächst dem Reparieren als einer Praxisform, die aus verschiedenen Phasen besteht und hier jeweils spezifische Praktiken bündelt. Im Anschluss daran unterscheiden wir verschiedene Formen von Reparaturen im Alltag. Kapitel 4 und 5 setzen die Alltagsuntersuchung mit dem Fokus auf Werkzeuge und Werkstätten sowie aus der Perspektive der Care-Forschung fort.

Zuhause reparieren als Prozess

Die empirischen Einblicke in das alltägliche Reparieren über Tagebücher, Beschreibungen und Bilder haben auf die Prozesshaftigkeit von Reparieren hingewiesen, die sowohl bei schnellen als auch langwierigen Reparaturen vorliegt. Wir unterscheiden drei wesentlich Phasen: 1) die Diagnose, das heißt die Feststellung, dass ein Gegenstand reparaturbedürftig ist, und die Identifizierung des Defekts; 2) Beheben des Defekts und damit die verschiedenen Tätigkeiten, die nötig sind, die Diagnose zu bestätigen und die Reparatur durchzuführen; und 3) Re-Integration des Gegenstands in die täglichen Routinen des Haushalts. Die Re-Integration der (reparierten) Dinge in die alltägliche Lebens- und Haushaltsführung ist aus unserer Sicht von wesentlicher Bedeutung für den Abschluss der Wiederherstellung, der nicht allein in der Reparatur, sondern vor allem in



Abb. 5: Smartphone von Moritz mit Display-Riss

der Weiternutzung von Dingen besteht. Die Re-Integration ist zudem wesentlich für die Verlängerung der Nutzungsdauer eines Gegenstands. Doch auch die Diagnose übt einen wesentlichen Einfluss auf die Gestaltung des weiteren Prozesses aus. Wir widmen uns den einzelnen Phasen im Folgenden etwas detaillierter.

Von der Vordiagnose zur Diagnose

Wir konnten vielfach beobachten, dass Reparaturaktivitäten schon lange vor dem Moment beginnen, in dem Menschen zu einem Werkzeugkasten greifen. Im Alltag findet sich eine Vielzahl von Aktivitäten, bei denen Dinge hinsichtlich ihrer Nützlichkeit und Funktionsfähigkeit bewertet werden, wenn auch meist nur implizit. Sie werden geordnet (wie Kleidung in den Kleiderschrank), gereinigt (etwa Oberflächen auf der Kaffeemaschine) und genutzt (etwa mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren) und jede Tätigkeit bietet Gelegenheiten, in denen Dinge implizit oder explizit ‚vordiagnostiziert‘ werden: Sieht die Jeans noch tragbar aus oder ist das Loch am Knie zu groß geworden, um

sie zu tragen? Lässt sich die Pfanne trotz des gebrochenen Griffs noch gut heben? Wie heftig tropft der Wasserhahn im Garten? Viele Dinge werden im Alltag ‚bewegt‘, auch wenn sie nicht konkret genutzt werden, und dabei dann auch bewertet. „Gegenstände verändern im Laufe ihres häuslichen Lebens ihre Bedeutung. Sie sind somit keine fertigen Formen zum Zeitpunkt der Herstellung und Anschaffung.“ (Gregson et al. 2009: 250)¹. Bewertungspraktiken formen die dynamischen Bedeutungen der Dinge.

„Ich habe mir meine Fahrradtasche angesehen. Sie hatte sich aufgrund von Wittereinflüssen zunehmend verschlechtert. Sie ist nicht so alt, aber ich habe sie bei jedem Wetter draußen am Fahrrad gelassen. Wo die Taschen am Fahrrad befestigt sind[,] haben sich nun Löcher gebildet. Und dann dachte ich, alles klar, ich muss sie abmachen und reparieren“

► Notiz von Hillary im Reparaturoperiment

In der Diskussion der Reparaturoperimente haben wir festgestellt, dass häufig versucht wird, die

Zeit zwischen Diagnose und einer wiederherstellenden Reparatur des Gegenstandes durch eine schnelle Reparatur zu verlängern, um die täglichen Routinen ohne größere Unterbrechung fortsetzen zu können. Nicht alle Gegenstände gehen kaputt und können dann nicht mehr verwendet werden. Es werden oftmals innovative Lösungen zur schnellen Reparatur gefunden und es gibt eine Reihe von Hilfsmitteln, wie Sicherheitsnadeln, Gewebeband oder Kabelbinder, die hier kreativ genutzt werden. Doch die Behelfsmäßigkeit hinterlässt auch eine gewisse Unruhe und Unsicherheit:

„Ich mache auch viel Halbreparaturen, glaube ich, wo ich irgendwas mache, dass ich es immer noch gebrauchen kann, aber es ist eigentlich nicht repariert, so eine schnelle Lösung ... ich habe keine Zeit, um es richtig zu reparieren und mach nur so halbe Sachen, bis es dann so schlimm wird, dass ich es reparieren muss“

► Aussage von Susie in der Forschungswerkstatt

Die Vordiagnose lässt sich als routinierter oder kontinuierlicher Teil des Alltags verstehen, der sich über eine längere Zeit erstrecken kann. Jeans können lange getragen werden, bis sich die Löcher dann doch zu groß anfühlen und unangenehm werden. Der Riss im Bildschirm eines Smartphones (siehe Abb. 5) ist so lange tolerierbar, bis der Touchscreen dann irgendwann nicht mehr richtig funktioniert. Während der Nutzung wird ein Gegenstand immer wieder neu bewertet, dabei passen sich die physischen und mentalen Toleranzschwellen manchmal an, um die Dinge so lange wie möglich in täglichen Routinen integriert zu lassen.

Einige Dinge werden häufiger bewertet und dabei öfter vordiagnostiziert als andere, und zwar je nachdem, wo sie im Haushalt platziert sind. Manche Kleidungsstücke werden häufig getragen, gewaschen und in den Kleiderschrank gefaltet. Sie bewegen sich durch das Haus und die Hände und werden regelmäßig überprüft. Andere Gegenstände, die eher saisonal genutzt werden, wie Wasserhähne im Garten, werden weitaus seltener bewertet.

- 1 Übersetzung durch Autorinnen; Originalzitat: „Objects are continually becoming in the course of their lives in the domestic. They are, then, neither finished nor inviolable forms at the point of production and acquisition“

Laute und leise Reparaturen

In der gemeinsamen Forschung stellten wir fest, dass Bewertungen oder Vordiagnosen und, daran anknüpfend, Alltagsreparaturen häufiger als angenommen durchgeführt werden. Die Bürgerforscher*innen haben ein monatliches Reparatur- und Wartungstagebuch geführt (siehe Abb. 6 und 7) und waren in der Rückschau zum Teil selbst überrascht, wie viel sie im Laufe eines Monats repariert oder gewartet haben. Kleine Reparaturen werden dabei bisweilen zu größeren Unterfangen oder beginnen, sich zu häufen. Reparieren kann als Alltags-tätigkeit eigene Trajektorien entwickeln.

„Bei ganz vielen Leuten gibt es aber einen fließenden Übergang (...) die fangen mit einer Sache an und dann kommt was dazu, zum Beispiel. Wenn man Fahrradbremsen einstellen lernt, beim Schuh die Sohle wieder ankleben, Loch in die Wand bohren und einen Dübel setzen, wenn man die drei Sachen gemacht hat und vorher überhaupt keine Ahnung von irgendwas hatte, dann kommen viele auf die Idee, dass man dann bei der Lampe auch selber gucken kann oder wenn die Schranktür schief hängt oder so (...) ich glaube, die life hacks sind so kleine Einstiegsdrogen.“

► Axel im Rahmen der Forschungswerkstatt

Obwohl Menschen Gegenstände reparieren, betrachten sie diese nicht unbedingt als Reparaturen. Es gibt die Vorstellung, dass Reparaturen ‚laut‘ sein müssen, weil sie im Alltag auffallen, dass Reparieren eine bewusste, geplante und außeralltägliche Arbeit ist, die besonderer materieller, körperlicher oder zeitlicher Voraussetzungen bedarf.

Die Tagebücher und Monatskalender enthielten hingegen eine Reihe von Tätigkeiten, die als ‚leise‘, also als unbemerkte Alltagsreparaturen bezeichnet werden können, wie eine Glühbirne wechseln, Schrauben festdrehen, klemmende Schalter lockern oder einen verbogenen Rahmen gerade biegen. Viele Reparaturen lassen sich ohne weitere oder spezielle Hilfsmittel ausführen. In anderen Fällen hängt die Initiierung einer Reparatur davon ab, ob die erforderlichen Ersatzteile oder Werkzeuge vorhanden sind. Menschen, die regelmäßig Gegenstände reparieren, sind hier im

4 DER MONATSKALENDER 2018



Abb. 6 und 7: Reparaturkalender eines Monats von Barbara und Andreas (die Sterne markieren Reparatur- und Wartungsarbeiten; Beschreibung der Aufgaben siehe Anhang)

4 DER MONATSKALENDER 2018

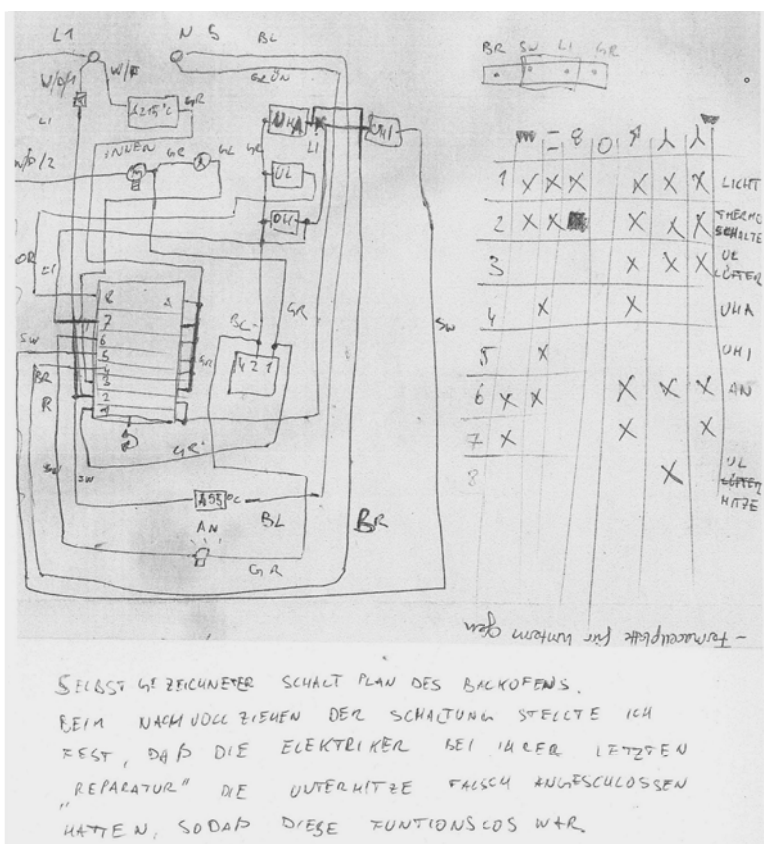
★	Tablet 1 lässt sich nicht aufladen (Schade, ich nutze das Gerät viel)	★	Espresso=2 maschine	★	mit dem Tablet 1 Saturn gekauft Ladegerät defekt	★	neues Ladegerät im Internet bestellt	★	bei Saturn 5 wurde Ak- kumulator geteilt, dass Lad- gerät ist defekt, soll gerne mehr gelben	6	7
★	neues Table 8 gekauft Internet bestellt, Tablet lässt sich wieder aufladen, Akku nicht zuversässig	★	Rat im Internet gekauft und neuen Akku bestellt	★	neues Ladegerät im Internet bestellt	★	Gesirrspült und Klarsatz nachgefüllt	10	12	13	14
★	neuer Akku 5 geliefert, ein gebaut, Ta- blet geprüft, arbei- tet zuversässig	★	Espresso=23 maschine mit Entkalk- mittel	★	neuer Akku 5 geliefert, ein gebaut, Ta- blet geprüft, arbei- tet zuversässig	★	Lederseil=18 della Riemen abgegangen	17	19	20	21
★	Espresso=23 maschine mit Entkalk- mittel	★	Espresso=23 maschine mit Entkalk- mittel	★	neuer Akku 5 geliefert, ein gebaut, Ta- blet geprüft, arbei- tet zuversässig	★	Wasserpumpe 26 schleim mit Entkalkmittel laufen lassen	24	25	26	27
★	Espresso=23 maschine mit Entkalk- mittel	★	Espresso=23 maschine mit Entkalk- mittel	★	neuer Akku 5 geliefert, ein gebaut, Ta- blet geprüft, arbei- tet zuversässig	★	Wasserpumpe 26 schleim mit Entkalkmittel laufen lassen	24	25	26	27

① Jetzt liegt
beim eine Tube
Lederklebharum.
Das wäre ein
Fall für ein Reparatur-
Fach. Das soll ich mit der
angefangenen Tube Klebstoff.



Abb. 8: Gerd's Werkstatt mit Werkzeugen und Ersatzteilen

Abb. 9: Schaltplanskizze von Moritz beim Versuch, einen Backofen zu reparieren



Vorteil, denn sie haben sich im Laufe der Zeit für viele Reparaturfälle ausgestattet. Einige Bürgerforscher*innen besitzen regelrechte Ersatzteilsammlungen zu Hause (siehe Abb. 8 sowie die Werkstatt von Walter in der Fotoserie im Mittelteil) und können unvermittelt mit dem Reparieren beginnen, der Übergang von der Diagnose zur Reparatur ist fließend. Aber auch bei den ‚leisen‘ Alltagsreparaturen ist der Weg von der Vordiagnose bis zur Re-Integration der Dinge fließend, denn die Dinge fallen kaum aus der Nutzung, die Reparatur gehört gewissermaßen zur Nutzung dazu.

Es gibt aber auch Fälle, in denen Diagnose und Reparatur zu einer iterativen Schleife werden, die sich über einen längeren Zeitraum hinzieht. So hat Moritz als Reparatorexperiment die Reparatur eines Backofens dokumentiert. Bei diesem funktionierten einige Kochfelder nicht mehr und selbst der Reparaturversuch eines Elektrikers scheiterte. Moritz rekonstruierte daraufhin den elektrischen Schaltplan des Herdes (siehe Abb. 9) und versuchte, durch systematisches Ansteuern der Schaltkreise herauszufinden, wo der Fehler begründet lag. Er stellte fest, dass der Elektriker einen Schaltkreis falsch angeschlossen hatte und konnte schließlich den Fehler beheben. Diagnose und Reparatur wechselten sich hier in einem iterativen Trial-and-Error-Prozess immer wieder ab.

Wie bei Moritz' Backofen sind Defekte oft nicht gleich zu erkennen. Ein Gegenstand muss erst geöffnet werden, es braucht zum Teil spezielle Diagnosewerkzeuge, wie Spannungsprüfer, um Probleme zu identifizieren. Gerade bei ungewohnten oder komplexen Diagnose- und Reparaturprozessen werden Fotos und Skizzen angefertigt, um die verschiedenen Schritte zu dokumentieren. Diese Aufzeichnungen helfen nicht nur bei der Systematisierung des Vorgangs, sondern auch bei dem Bemühen, den Gegenstand nach der Reparatur wieder zusammenzusetzen. Aufwendige Diagnose- und Reparaturprozesse gehören zu den ‚lauten‘ Reparaturen. Sie stören oder unterbrechen den Alltagsablauf und machen Gegenstände zeitweise unverfügbar. Die Desintegration, das Rausfallen aus den Routinen, kann dafür sorgen, dass Dinge ihren Platz im Haushalt verlieren und ersetzt werden.

Reparaturarbeiten können sich auf unvorhersehbare Weise entwickeln und eine breite Palette von Fertigkeiten, Werkzeugen, Hilfsmitteln sowie emotionales Engagement können nötig werden, um das Reparieren überhaupt erst anzufangen und dann auch wirklich zu Ende zu bringen (Dant 2010). Bei den Bürgerforscher*innen, die

regelmäßig reparieren, sind nicht nur die materielle, sondern auch die mentale und die körperliche ‚Ausstattung‘ besser auf Reparaturen vorbereitet. Sie haben teilweise eine einschlägige Ausbildung im Bereich Handwerk oder Elektrik absolviert oder haben bereits in der Kindheit und ihrer Ursprungsfamilie viel repariert und selbst gemacht. In ihren Fällen gehören nicht nur die ‚leisen‘ Alltagsreparaturen, sondern auch größere Reparaturprojekte zum Alltag (vgl. die Geschichten in Kapitel 7, S. 156 ff.).

Manchmal werden aber auch viele schnelle Reparaturen über die Zeit hinweg zum einem größeren Projekt, wie bei Matthias' Wäscheständer. Bei dem eher günstigen Modell (siehe Abb. 10) haben sich immer wieder Stangen gelöst, die Matthias auf unterschiedliche Arten und Weisen neu befestigt oder ersetzt hat: Mit Löten und Knoten, Bändern oder Wäscheleinen. Mit der Zeit wurde aus einem billigen Wäscheständer ein Bastelprojekt, das den ursprünglichen Gegenstand mit kreativer Improvisation aufgewertet und zu etwas Besonderem gemacht hat.

Re-integration der Dinge in den Alltag

Ist der Defekt behoben, sind die Dinge wieder bereit für den Alltag. Die Bürgerforscher*innen haben Fälle diskutiert, in denen ein repariertes Ding jedoch nicht wieder in den Alltag zurückgefunden hat. Das passiert dann, wenn die Reparatur längere Zeit in Anspruch genommen hat und der Gegenstand zwischenzeitlich ersetzt wurde, die Reparatur aber dann aus Spaß an der Sache oder der Vollständigkeit halber abgeschlossen wurde. Manche Reparaturen sind ein Versuch der Aufwertung, der aber nichts mit dem praktischen Alltagswert (oder Alltagsnutzen) zu tun hat, sondern eher das Wegwerfen hinauszögern soll. Es wurden Geschichten aus Repair-Cafés erzählt, in denen Gäste ihre reparierten Gegenstände anschließend als Spende angeboten haben, anstatt sie wieder mitzunehmen. Oder es wird ein Reparaturversuch unternommen, um dem Gegenstand noch eine Chance zu geben, obwohl er aber eigentlich nicht gebraucht wird.

„Gerade wenn die Reparatur nicht klappen sollte, ist es wichtig, dass sie sehen, dass sich die Leute 1-2 Stunden intensiv

befasst haben, etwas versucht haben, vielleicht gelötet, ein neues Teil, dann können sie es guten Gewissens weggeben.“

► Daniel in der Forschungswerkstatt

Die Bilder der Grundrisse (siehe Abb. 11 und 12) zeigen, dass es in Wohnungen viele Dinge gibt, die noch auf Reparaturen warten. Diagnosen wurden erstellt, aber nicht weiter geprüft. Eine angefangene Reparatur kommt ins Stocken oder die Reparaturen werden deswegen nicht ganz fertig, weil noch ein Teil oder der letzte Schritt fehlt. Manchmal wird festgestellt, das ein Ding gar nicht gebraucht wird und es wird irgendwo verstaut.

Einige Bürgerforscher*innen sammeln defekte Dinge, die auf der Straße zurückgelassen oder im Internet günstig versteigert werden (siehe die Geschichte von Jochen, Kapitel 7, S. 161f). Diese Gegenstände spielen für ihre täglichen Routinen keine Rolle, sondern es handelt sich dabei um Experimente, die ihre kreative Reparatierfertigkeit erfordern. Reparieren ist dann kein Ermöglicher des Alltags, sondern eine eigenständige Tätigkeit, bei der auch die defekten Dinge eine eigenständige Funktion erfüllen.

In den Reparaturphasen haben wir bereits verschiedene Formen oder Typen von Reparaturen erwähnt: schnelle Reparaturen, Alltagsreparaturen und Reparaturprojekte. Diese betrachten wir im Folgenden genauer.

Von schnellen Reparaturen und Reparaturprojekten

In Kapitel 1 haben wir verschiedene Intensitäten von Reparieren und Selbermachen beschrieben, und zwar je nach aufgewendeter Zeit, notwendiger Kompetenz, der Intensität der Auseinandersetzung mit dem Gegenstand und der Transformation von Gegenstand und Reparierendem (vgl. Abb. 2, S. 15). Basierend auf den Typologien von Gregson und Kolleg*innen (Gregson et al. 2009) und Sennett (Sennett 2019), lassen sich 1) Schnelle, flüchtige Reparaturen, 2) Restaurierung, 3) Sanierung und 4) Verbesserung oder Umbau unterscheiden.

Wir konnten darüber hinaus noch zwei weitere Typen von Reparaturen identifizieren, die zwischen den Kategorien verortet liegen oder darüber hinausgehen: Alltagsreparaturen und Reparaturprojekte. Aus unserer Sicht sind jedoch nicht so sehr die Reparaturtypen entscheidend, sondern vielmehr die Transformation des Gegenstands und seines Werts durch die Reparatur. Transformation bedeutet dabei nicht zwingend, dass der Gegenstand umgebaut oder rein materiell verbessert wurde (wie die Kategorie 4 der oben genannten Reparaturformen), sondern dass sich die Bedeutungen eines Gegenstands verändern. Wir ordnen im Folgenden die verschiedenen Reparaturformen danach, ob sie eher ‚konservativ‘ sind, das heißt, einen Gegenstand so (funktional) erhalten, wie dieser vor dem Defekt war, oder ob sie ‚transformativ‘ sind, das heißt, den Gegenstand ein Stück weit neu erfinden. Wir beschreiben die jeweils relevanten Kompetenzen und Fertigkeiten, die Rolle der täglichen Routinen und die damit verknüpften Wertungen.

Alltagsreparaturen und Restauration: Konservative Reparaturen

Eine wichtige Erkenntnis der gemeinsamen Forschung lautet, dass Reparieren alltäglicher ist als gedacht, denn viele reparierende Tätigkeiten werden vom Wahrnehmungsradar nicht erfasst. Wer Reparieren mit der Arbeit von Expert*innen gleichsetzt, für den sind gerade die *Alltagsreparaturen* unsichtbar. Nach Colin Campbell (Campbell 2005) investieren Menschen nicht nur Geld in den Erwerb von Produkten, sondern täglich auch Arbeit, um die Dinge in ihrem Haushalt zu domestizieren und zu pflegen, wobei auch Fähigkeiten, Wissen, Emotion und Leidenschaft für Dinge eingesetzt werden. Alltagsreparaturen sind somit eine routinierte Investition in den Wert und die Bedeutung von Dingen.

Während Alltagsreparaturen die ‚stillschweigende‘ Fürsorge für Dinge betonen (vgl. auch Kapitel 5), sind Restaurationen deshalb eher außeralltäglich, weil sie eine stärkere Auseinandersetzung mit dem Gegenstand erfordern. Solche Reparaturen ‚stören‘ oder unterbrechen die alltägliche Lebensführung, sie erfordern Zeit, Ressourcen und Kompetenzen. Restaurationen sind zwar außeralltäglich, basieren aber selbst auf Alltagserfah-



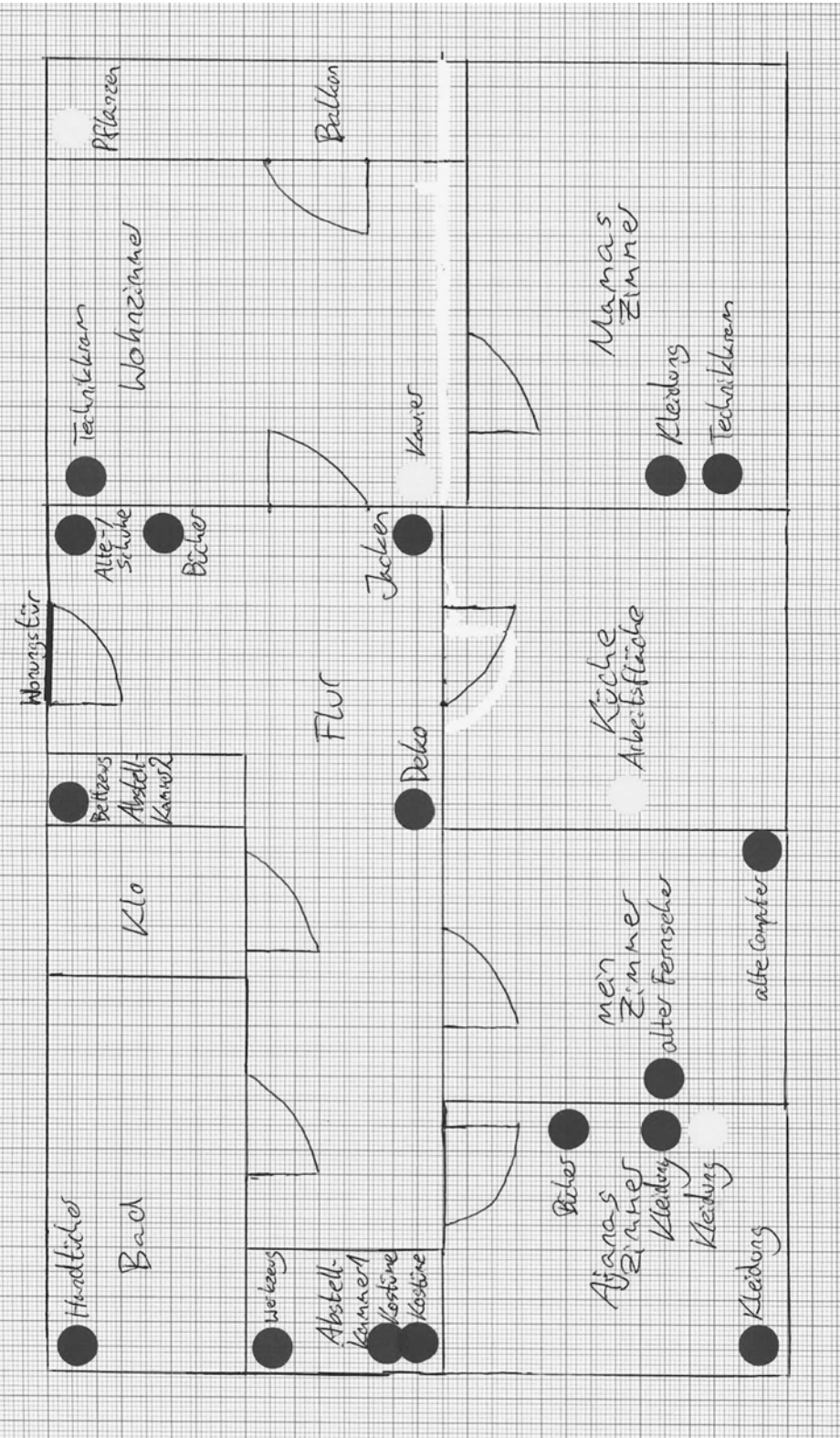
Abb. 10: Mathias' Wäscheständer, der zu einem Reparaturprojekt geworden ist

rungen und den daraus hervorgehenden Routinen. Tim Dant (Dant 2010) zufolge sind Einfallsreichtum gefragt, aber auch routiniertes Wissen bei der Zusammenstellung der Werkzeuge (vgl. auch Kapitel 4), der Identifizierung des Problems und schließlich der Bearbeitung des Gegenstands. In den Diskussionen mit den Bürgerforscher*innen wurden Beharrlichkeit und Furchtlosigkeit als wichtige Aspekte genannt. Die Beharrlichkeit oder die ‚Fähigkeit zum Durchhalten‘ (vgl. Kapitel 4, S. 74 f) ist gerade bei längeren Reparaturen unerlässlich. Für komplexere Prozesse wird zudem Furchtlosigkeit oder Mut benötigt, Dinge überhaupt erst zu öffnen und mit ihren Funktionsfähigkeiten zu experimentieren. Durch die Demontage von Dingen können Menschen sich materielles Wissen aneignen und eine physische Nähe zu Dingen herstellen, auch wenn eine Reparatur nicht gelingt. Sie setzen sich mit dem Design auseinander und lernen gerade bei den Herausforderungen und Problemen im Reparaturprozess etwas über reparatur(un)freundliches Design (wie geklebte statt geschraubte Elemente), gutes und schlechtes Material oder mögliche Sollbruchstellen. Alltagsreparaturen und Restaurierungen bleiben in den Grenzen des Designs von Dingen und im Rahmen

des sogenannten ‚sachgemäßen Gebrauches‘ verhaftet. Diese Reparaturformen sind deshalb ‚konservativ‘, weil sie den vorherigen und gewohnten Zustand des Geräts wiedererlangen und damit konservieren wollen. Sie bauen auf routinierten Fähigkeiten oder Erfahrungen auf und sind umso einfacher umzusetzen, je besser die materielle Ausstattung der Reparierenden ist. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass Alltagsreparaturen zum Fluss des Alltags gehören, während Restaurationen den Alltagsfluss unterbrechen (siehe auch Tabelle 2).

Schnelle Reparaturen und Reparaturprojekte: Transformative Reparaturen

Gregson et al. (Gregson et al. 2009) bezeichnen schnelle Reparaturen („quick-fix mask“) als sozial problematisch, da sie den Defekt eigentlich nur „maskieren“ und den reparierten Gegenstand entwerten. Der Defekt kann so nicht vollständig behoben werden oder wird durch die schnelle Re-



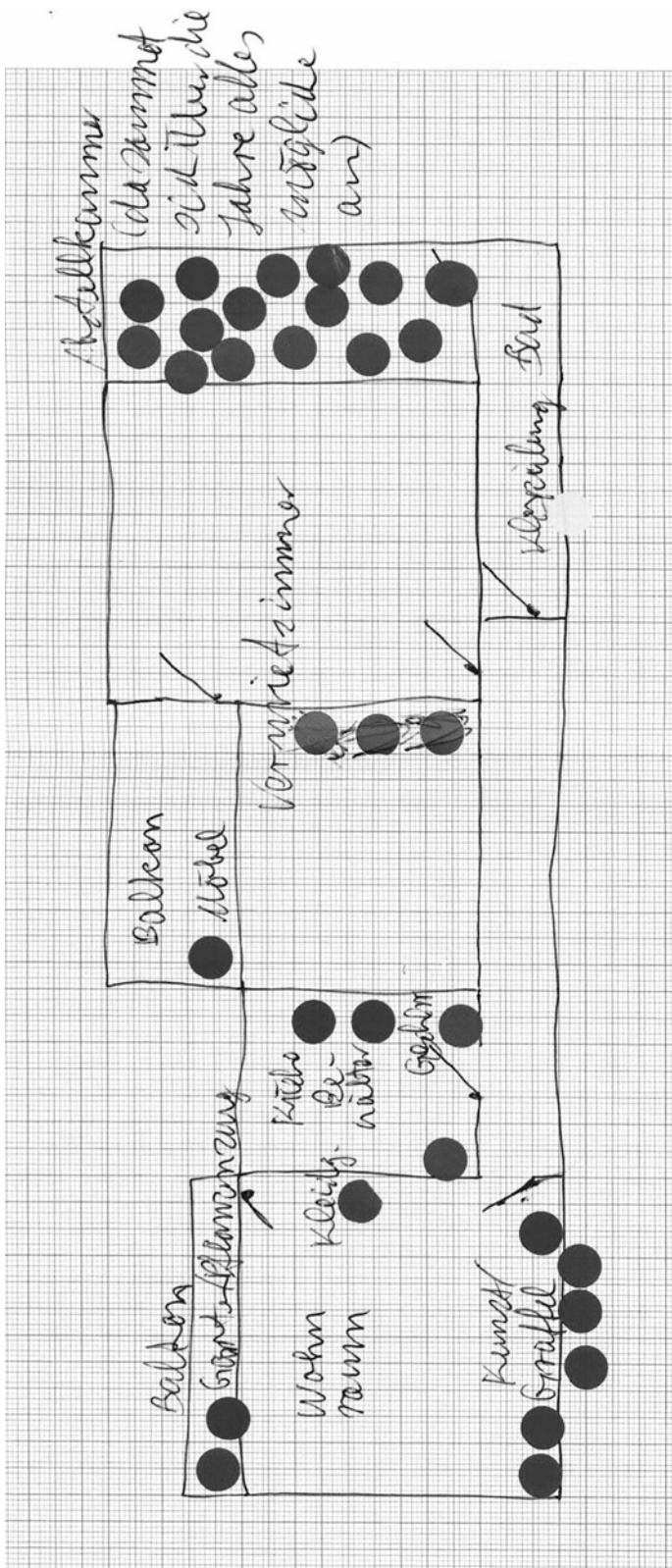


Abb. 11: (links) Grundrisse von Davids Wohnung mit Gegenständen, die repariert oder gewartet werden müssen (siehe Beschreibung im Anhang)

Abb. 12: (rechts) Grundrisse von Reiners und Davids Wohnung mit Gegenständen, die repariert oder gewartet werden müssen (siehe Beschreibung im Anhang)

paratur sogar verstärkt, was die Wahrscheinlichkeit noch erhöht, dass er weggeworfen wird. Unsere Ergebnisse haben gezeigt, dass eine Abwertung von Gegenständen innerhalb von schnellen Reparaturen nicht unbedingt gegeben ist. Die Bürgerforscher*innen nutzen schnelle Reparaturen zum Teil dazu, um einen Gegenstand gebrauchsfähig und ‚am Leben‘ zu halten, bis sie die Zeit finden, ihn vollständig zu reparieren. Wackelige Teile wurden mit einem Band fixiert, kaputte Displays mit Folie überzogen und Löcher in der Kleidung mit einer Sicherheitsnadel zusammengehalten. Diese Reparaturprojekte erfordern keine speziellen Kompetenzen, aber die Bereitschaft, sich mit Gegenständen auseinanderzusetzen und zu verstehen, was sie grundsätzlich brauchen, um zu funktionieren. Schnelle Reparaturen können genauso kreative und innovative Tätigkeiten sein, wie Reparaturprojekte. Trotz der Behelfsmäßigkeit engagieren sie sich spontan für die Dinge und verändern gleichermaßen dilettantisch wie transformierend ihr Design.

Im Rahmen von Reparaturprojekten wird die Beschäftigung mit den Dingen und das Reparieren zum Selbstzweck und bisweilen wichtiger als deren Wiederherstellung. Es geht nicht nur darum, am Ende einen reparierten Gegenstand zu besitzen, sondern auch um die Auseinandersetzung mit ihm. Improvisieren und Experimentieren sind wichtige Bestandteile des Prozesses. Planung und offene Exploration wechseln sich ab. Während dieses Vorgangs können die Funktionen und der Wert des Gegenstands neu entdeckt werden. Die Wertschätzung steigt nicht nur für den Gegenstand, sondern auch für sich selbst (Houston und Jackson 2016), denn die Eigenarbeit am Ding ermöglicht eine körperliche Erfahrung von Effektivität.

Schnelle Reparaturen und Reparaturprojekte ähneln sich in der Rolle der Improvisation und sie sind beide gewissermaßen ‚alltagsneutral‘. Schnelle Reparaturen sorgen dafür, dass der Fluss des Alltags nicht unterbrochen wird, während Reparaturprojekte ein eigenständiger Teil des Alltags sind, eine wichtige Freizeitaktivität, eine Form von Gemeinschaftsarbeit oder eine zweite Profession. Beide Reparaturformen sind deshalb transformativ, weil sie das Design von Dingen verändern. Schnelle Reparaturen sind in gewisser Hinsicht deshalb ‚frugal‘, weil sie nur das Mindestnötige tun, um Dinge in Gebrauch zu halten. Sie bergen aber das Risiko der Abwertung in sich. Reparaturprojekte sind eher ‚Luxus‘, sie kosten Energie, Zeit und möglicherweise auch Geld, sie tun mehr am Gegenstand, als aus funktionalen

Gründen unabdingbar wäre. Sie stellen aber nicht in erster Linie einen materiellen Wert wieder her, sondern die Arbeit selbst ist ein Wert an sich.

Reparieren im Alltag – Alltäglichkeit der Reparatur

Wir haben in diesem Kapitel herauskristallisiert, dass Reparieren sowohl eine alltägliche als auch außeralltägliche Praxis ist. Reparieren ist keine einheitliche Tätigkeit und eine weite Definition des Begriffs Reparieren kann dazu beitragen, die Vielfalt reparierender Handlungen im Alltag zu entdecken und zu beschreiben.

Reparaturen verlaufen phasenförmig und können schon lange vor dem Moment beginnen, in dem der Schraubenzieher zur Hand genommen wird, und sind erst dann abgeschlossen, wenn die reparierten Dinge wieder in den Alltag re-integriert sind. Reparaturen können Gegenstände konservieren oder transformieren und bedürfen mal vor allem der Improvisationsfähigkeit und mal vor allem einer guten Ausstattung mit Materialien und Fertigkeiten.

Reparieren ist eine Arbeit am Wert von Dingen, die sowohl Auf- als auch Abwertung bedeuten kann, aber auch Wertkonservierung. Die Arbeit am Wert kann selbst auch als wertvoll (und selbstwertsteigernd) wahrgenommen werden. Reparieren trägt somit zu einem mehrdimensionalen Verständnis von Wert bei (vgl. auch S. 144 ff), und zwar selbst dann, wenn es sich nur um schnelle Reparaturen handelt.

Die Alltäglichkeit von Reparatur zu fördern, kann bedeuten, die unsichtbaren Reparaturen im Alltag von Menschen sichtbarer zu machen und den „homo reparans“ (Spelman 2002, vgl. auch Kapitel 1, S. 18 ff) stärker in das Scheinwerferlicht zu rücken. Auch wenn Alltagsreparaturen als ‚nichts Besonderes‘ qualifiziert werden, erfordern sie doch Sorgfalt und Hinwendung. Die Erhöhung der Sichtbarkeit von reparierenden Alltagsroutinen kann ein Ansatzpunkt für eine erweiterte Diskussion um die „Kultur der Reparatur“ sein, die nicht nur die ‚lauten‘, sondern vor allem auch die ‚leisen‘ Reparaturen wertschätzt.

Wichtig ist aber auch, der Re-Integration reparierter Gegenstände in den Alltag mehr Aufmerk-

samkeit zu schenken. Reparieren trägt dann zu einem nachhaltigeren Konsum bei, wenn es die Nutzungsdauer von Dingen verlängert. Finden Dinge aber nicht in den Alltag zurück, werden sie zu ‚toten Ressourcen‘. Die Länge des Reparaturprozesses ist in dem Zusammenhang von entscheidender Bedeutung, aber auch die verfügbare Unterstützung. Je länger auf einen Gegenstand verzichtet werden muss, desto eher wird er ersetzt.

	Reparaturhandlungen	Kompetenzen	Routinen im Alltag	Bewertungspraktiken
Schnelle Reparaturen	Einfache Diagnose, geht unvermittelt in die ‚Maskierung‘ des Defekts über	Improvisation	Aufrechterhaltung von Routinen	Abwertung möglich, aber auch Transformation
Alltagsreparaturen	Reparatur als Routine (Reinigungs- und Wartungsroutinen)	Routinierte Fertigkeiten	Selbstverständlicher, unsichtbarer Teil des Alltags	Konservierung von Wert
Restauration	Diagnose und Reparatur als Re-Integration und als Herausforderung	Erfahrungen und Ausstattung; Beharrlichkeit, Mut	Störung und Unterbrechung	Konservierung des Werts, ggf. Neubewertung
Reparaturprojekte	Reparatur als Experiment oder kreatives Projekt; Reparatur zum Selbstzweck	Improvisation, Erfahrung und Ausstattung; Beharrlichkeit, Mut	Reparieren als eigenständige Alltagspraxis	Aufwertung und Transformation

Tabelle 2: Reparaturarbeiten im Alltag

